

Mike Mohring

Die CDU verliert ein politisches Talent

Mike Mohrings Rücktritt ist bedauerlich – und doch unvermeidbar. Er übernimmt Verantwortung für den Wahlektat, auch wenn unklar ist, ob er ihn hätte verhindern können.

Eine Analyse von **Martin Machowecz**

14. Februar 2020, 18:16 Uhr / [229 Kommentare](#) / 

Rücktritte sind dann besonders hart, wenn Menschen von der Bühne gehen, in die doch viele Hoffnung gesetzt hatten. Von [Mike Mohring](#), dem Thüringer CDU-Chef und CDU-Fraktionsvorsitzenden, weiß man seit heute, [dass er beide Jobs aufgibt \[https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-02/mike-mohring-zieht-sich-als-thueringer-cdu-landeschef-zurueck\]](https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-02/mike-mohring-zieht-sich-als-thueringer-cdu-landeschef-zurueck), er zieht sich damit zurück aus der ersten Reihe der Politik. Und so unvermeidlich dieser Schritt war, so tragisch ist er auch.

Unvermeidlich war er, weil Mohring sich in den vergangenen Monaten in eine Lage taktiert hat, die nichts anderes mehr zuließ, als seiner Partei einen Neustart zu ermöglichen, mit neuem Personal. Weil er Fehler aneinandergereiht hat im Versuch, nach einer Wahlniederlage das Beste für sich (und, in Abstufung, seine Partei) herauszuschlagen. Am Ende stand ein Ministerpräsident [Thomas Kemmerich](#) von der FDP, gewählt gemeinsam von FDP, AfD – und Mike Mohrings CDU-Fraktion.

Bedauerlich ist der Schritt trotzdem, weil Mohring ein politisches Talent ist, das viele Voraussetzungen mitgebracht hat, die es braucht in diesem Geschäft (bis auf eine, zu der wir gleich noch kommen).

Ein Talent mit Erfahrung

Die Fähigkeiten, die Mohring hat, sind selten, denn er ist in Kombination redegewandt, nahbar, eloquent. Er ist in der Lage, Menschen für sich einzunehmen, und in der an interessanten Figuren nicht überreichen ostdeutschen CDU war er immer jemand, von dem man dachte: Der könnte nicht nur die Ostdeutschen erreichen. Sondern auch einer sein, der dem Westen den Osten nahebringen kann. Und was benötigt man in diesen Zeiten der Ost-West-Entfremdung mehr? Ein Talent seiner Generation, zumal jung,

noch keine 50 Jahre alt, aber schon mit der Erfahrung von tausend geschlagenen Schlachten.

So kam Mohring auch in der Bundes-CDU in den vergangenen Jahren in eine besondere Rolle. Er gehörte als Präsidiumsmitglied zu den Wenigen, die in Berlin Gehör fanden, wenn sich wieder alle fragten, warum diese Osis so komisch wählen, so komisch ticken, so komische Dinge tun. Mohring konnte immer erklären, warum diese Osis überhaupt nicht komisch sind, sondern halt anders. Warum eine politische Befindlichkeit nicht per se blöd ist, nur weil sie abweicht von westdeutscher Normalität. Er hat immer erklärt, warum Politik für Ostdeutschland bedeutet, dem Westen an die Privilegien zu gehen. Mohring kämpfte für den Osten und für Thüringen und er machte das eher charmant und eher elegant. Er war kein Ossi, der schimpft und jammert, sondern er wurde: der ostdeutsche Politiker, dem man gerne Zugeständnisse macht.

Es gab aber stets eine Schwäche bei alledem, die manche in der eigenen Partei und außerhalb davon ihm anlasteten, und die die Stärken überdeckte. Mohring ist enorm ehrgeizig, er versteht Politik auch als Spiel, und allzu oft versuchte er, seine Ziele in einer Mischung aus politischem Schach und eiserner Härte zu erreichen. Das wirkte auf einige (auch einige, die ihm nahestanden), als gehe es gar nicht um Inhalte, wie man so schön sagt, sondern um: Karriere und die besten Startplätze im täglichen Rennen um Aufmerksamkeit, Sendeplätze und Anerkennung. Manche fanden es sogar kalt.

Dass im Herbst die Thüringer Landtagswahl für Mohrings CDU nicht gut ausging, war dabei weniger sein Fehler, als viele das glauben. Er ist unter die Räder geraten, unter die auch alle drei anderen Oppositionsparteien in den ostdeutschen Wahlländern von 2019 gerieten. Der große Kampf um Platz eins fand statt zwischen Ministerpräsidenten-Partei und AfD, weshalb in Sachsen Linke und SPD untergingen, und in Brandenburg und Thüringen die CDU abschmierte.

Mohring aber war in einem besonderen Dilemma. Das Thüringer Wahlergebnis sorgte dafür, dass seine Partei einerseits systemrelevant war, ihm andererseits aber verboten war, damit angemessen umzugehen: Es gibt im aktuellen Thüringer Landtag keine Mehrheit ohne CDU. Aber eine Mehrheit mit der CDU gäbe es nur, wenn diese CDU entweder mit den Linken oder mit der AfD kooperiert. Beides ist dem Thüringer Landesverband, per Bundesbeschlusslage der Union, verboten. Und damit begann Mohrings Fehlerkette.

Ungestümer Vorwärtsdrang

Gleich nach der Wahl versuchte er, in Richtung eines Bündnisses mit der Linken zu marschieren. Er ließ zwar offen, in welcher Form und Intensität,

verzettelte sich aber: Statt erst einmal Fraktion und Partei auf seinen Kurs einzuschwören, stellte er seine Idee direkt im Fernsehen vor. Vielleicht im Glauben, das sei die richtige Taktik – Überwältigungsstrategie, oder so ähnlich. War es aber nicht. Im Bundesvorstand und später auch von seiner Fraktion wurde er bitterlich rasiert für seine Idee. Er machte mit ungestümem Vorwärtsdrang eine verfahrenere Lage zur Misere.

Damit war nun alles noch schwieriger. Über Monate probierte Mohring trotzdem, CDU und Bodo Ramelow's Linke einander näherzubringen. Er half sogar, ein gemeinsames Abendessen mit Joachim Gauck, Bodo Ramelow und sich selbst zu arrangieren, warb zwischenzeitlich für eine "Projektregierung", in der die CDU partiell die Linke unterstützen könnte. Allein: Alles versandete und versackte.

Stattdessen wurden die Stimmen in Thüringens CDU immer lauter, ob man es nicht, statt mit den Linken, lieber ein bisschen mehr mit der AfD versuchen könne? Ein Fraktionsvize forderte das öffentlich, die Kämpfe brachen für alle sichtbar aus. Überall kleine Feuer, und Mohring konnte sie nicht mehr austreten.

Ramelow leitete Mohrings Abgang ein

Als Ramelow beschloss, als Ministerpräsidentenkandidat einer rot-rot-grünen Minderheitsregierung im Landtag anzutreten, in der Hoffnung, die CDU würde sich ihm zuliebe enthalten, leitete er damit unbewusst das Ende von Mike Mohring als CDU-Chef Thüringens ein.

Was geschah, weiß inzwischen ja jeder, der die vorigen zwei Wochen nicht im All-inclusive-Urlaub verbracht hat. Mohring verhinderte, dass die CDU einen eigenen Kandidaten aufstellt, um nicht in den Ruch zu geraten, sich mit Stimmen der AfD zum Ministerpräsidenten wählen lassen zu wollen. Die FDP war da weniger zimperlich und stellte einen Kandidaten auf. Die CDU-Fraktion fand das überwiegend eine superklasse Lösung: Sich selbst nicht beschmuddeln müssen, aber trotzdem den Linken eins auswischen können? Für nicht wenige wohl ein reizvolles Modell. Wie fand Mohring das? Ein Rätsel.

Mohring beteuert, gewarnt zu haben [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-02/mike-mohring-cdu-thueringen-thomas-kemmerich-afd>], dass passieren könne, was schließlich passiert ist, er warnte seine Fraktion vor einem "Tsunami", der ausbräche, wenn der FDP-Mann mit Stimmen von CDU und AfD Ministerpräsident würde. Angeblich warnte er auch die FDP, sogar Kemmerich, noch am Tag der Wahl: Vorsicht, meine Fraktion wählt euch, bitte tretet nicht an. Angeblich sorgte er in Berlin dafür, dass die Bundesspitze der CDU die Bundesspitze der FDP bat, Kemmerich aus dem Rennen zu nehmen.

Kontrolle über die Fraktion verloren

In dieser Darstellung ist Mohring der Mann, der seine eigene Fraktion nicht aufhalten konnte, und dann wenigstens alles versuchte, um den FDP-Kandidaten wieder loszuwerden. Aber selbst, wenn das stimmt: Es hieße, er hatte als Fraktionschef die Kontrolle verloren über einen Laden, den er führen soll.

Das Verhältnis der Union zur AfD ist von so großer strategischer Relevanz für die Zukunft nicht nur der Partei, sondern auch der Bundesrepublik, dass Mohring dann vor der Wahl Kemmerichs schon hätte sagen müssen: Sorry Leute, ich gehe. Ich trete zurück. Nicht mit mir. Hätte das nicht das Schlimmste verhindern können?

Vielleicht hat er auch einfach gehofft, dass seine Fraktion Kemmerich nicht geschlossen wählt, oder dass die AfD nicht Kemmerich wählt, oder dass, selbst wenn Kemmerich gewählt wird: Er, Mohring, und seine Partei sich irgendwie durchmogeln können.

Aber auch dann hätte er sich schlicht verzockt.

Die Thüringer Krise hat eine Bundeschefin der CDU hinweggefegt, und so war klar, dass auch in Thüringen nicht alles bleiben kann, wie es ist.

Es ist tragisch, dass diese Wochen einem Talent seine Karriere gekostet haben, mindestens einstweilen. Aber unvermeidlich war es auch. Wenn man so will, lief seit dem Wahltag alles zu auf diesen Moment, in dem Kemmerich gewählt wurde. Von Tag zu Tag ein kleines Schritchen mehr in Richtung Katastrophe.

Die Verantwortung trägt nie nur einer

Und trotzdem muss man hoffen, dass einer wie Mike Mohring, der sein Leben der Politik verschrieben hat, jetzt nicht für alles zum Schuldigen erklärt wird. Die Beschlusslagen, die seine Partei gelähmt haben, waren nicht seine. Die Entscheidung, zur Wahl anzutreten, war die von Bodo Ramelow. Die Entscheidung, einen Kandidaten aufzustellen, war die der FDP. Ministerpräsident ist Thomas Kemmerich geworden. Das hier ist eine Misere, an der viele ihren Anteil haben.

Es gibt nie nur einen, der die Verantwortung trägt, aber immerhin übernimmt Mike Mohring jetzt einen sehr großen Teil davon.

Damit sollte es nun aber auch gut sein mit der öffentlichen Wut. Auch zu Vergebung muss diese Demokratie bereit sein, zum Verzeihen von Fehlern und zum menschlichen Umgang mit jenen, die Fehler gemacht haben.

Wer erlebt hat, wie Mike Mohring im vergangenen Jahr eine Krebserkrankung durchkämpft hat, immer mit dem Ziel, bis zur Landtagswahl wieder gesund zu

sein – wer die eiserne Disziplin gesehen hat, mit der er immer weitergearbeitet hat, auch in dieser Zeit – und wer gesehen hat, wie viel ein Mensch bereit sein kann, diesem politischen Betrieb unterzuordnen: Der kann nur hoffen, dass der Betrieb so einem Menschen nun auch etwas zurückgibt.

Und sei es Respekt für einen Schritt, der Rücktritt heißt und der so tragisch ist wie unvermeidlich.